

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Petra Nouns

TAKLA MAKAN – Das blaue Licht



Roman, ab 12 Jahren

186 Seiten, gebunden

ISBN 978-3-86327-108-4

Preis: 14,90 €, E-Book: 6,99 €

September 2015

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© *Divan Verlag, Berlin*

*Der Orkan fegte durch mein Leben
Und mein Kinderherz starb*

Ich glaube, alles fing am 27. August dieses verdrehten Jahres an. Die Geschichte ist natürlich viel älter. Wie alt, weiß niemand genau. Für mich jedenfalls begann sie an diesem Tag. Ich kam in die 8 a der Marie-Curie-Gesamtschule in Kreuzberg, was nicht weiter schlimm gewesen wäre, aber auch Orkan war in dieser Klasse.

Vor Beginn der ersten Stunde stolperte ich über seine Tasche, die quer im Gang zwischen den Tischen lag. Ich hatte gehofft, Orkan wäre kleben geblieben, doch nun sah es aus, als müsste ich ihn in ein weiteres Jahr ertragen.

Das achte Jahr Orkan. Seit der Grundschule.

Mein Vater liebt Kreuzberg, liebt Multikulti. Er hat mich auf eine Grundschule mit einem Ausländeranteil von drei Vierteln geschickt, und dann auf die Marie Curie, mit immerhin noch zwei Dritteln. Zwei Drittel Ausländer – ich meine natürlich Schüler und Schülerinnen mit Migrationshintergrund. Mein Vater hat keinen Schimmer, was das bedeutet. Er selbst ist Lehrer an einem Schickimicki-Gymnasium in Wilmersdorf.

Heuchler. Aber ein lieber Heuchler. Papa eben, pardon, ich meine Lars, denn er möchte nicht Papa genannt werden.

Ach ja, ich habe auch eine Mutter. Das vergesse ich manchmal, weil ich sie so selten sehe. Sie ist Ethnologin. Ethnologie war eines der ersten Worte, die ich schreiben konnte. Mama war damals sehr stolz auf mich. Was Ethnologie genau ist, habe ich bis heute nicht verstanden. Nur so viel: Immer die Nase in fremden Angelegenheiten und immer auf Achse. Lars hätte sie lieber zu Hause, logo, aber was soll er machen? Sie anbinden? Sie würde sich scheiden lassen. Fertig.

Um es kurz zu machen: Ich habe eine komische Familie, wenn man das überhaupt so nennen will, und wünschte, ich hätte einen Vater, der Bundesliga guckt, und eine Mutter, die ... na sagen wir, die einfach da ist, angebunden oder nicht.

Vielleicht sollte ich noch erwähnen, dass ich immer ein und dasselbe Sweatshirt trage. Es ist schwarz, lang, weit, im Winter wärmend, im Sommer kühlend, wie ich finde, und es hat vorn und hinten die Aufschrift *Sweatshirt*. Um ehrlich zu sein, habe ich natürlich nicht nur dieses eine. Ich habe zwei davon, absolut identisch. Sie wandern immer abwechselnd in die Waschmaschine, und sind deshalb auch absolut identisch verwaschen. Und noch was: Am Abend vor diesem ersten Schultag in der 8 a hatte ich zum ersten Mal in meinem Leben eine Brieftaube gesehen. Sie saß auf dem Baum vor meinem Zimmer und wurde von einer Krähe angegriffen. Ich wollte ihr helfen, aber die Krähe hackte auf sie ein, bis sie wegflog. Ich weiß, das klingt jetzt nicht besonders aufregend, aber seltsam daran war, dass sich das Ganze nachts um halb zwölf abspielte, wenn Krähen und Tauben eigentlich schlafen – so viel ich weiß. Womöglich war das der Beginn meiner Geschichte.

* * *

Auf einer Düne am südlichen Rand der Wüste Takla Makan hockt Leila, die letzte Großmeisterin der weißen Magie vom Orden der Itnanin. Die Mittagsonne steht hoch über der endlosen Weite goldener Wellen. Mit ihrem knöchigen Zeigefinger schreibt Leila Buchstaben in den Sand, Zeile für Zeile, langsam und bedächtig.

*O heiliges Orakel der Sandkörner
Verehrt von Ahnen und Urahn
Gib preis, wen du bestimmst
Zu meinem Lehrling und würdigen Nachfolger
Offenbare!
Wer wird der Prüfling sein?*

Von Ferne, vom Zentrum der Wüste her, kommt ein Brausen auf. Es schwillt an, wird zum Sturm, heult und wirbelt eine Million Sandkörner in die Luft. Leila hält ihre Gewänder zusammen und duckt sich. Dann hebt sie den Kopf, kneift ihre achthundertsiebenundneunzig Jahre alten Äuglein zusammen und blinzelt gegen die Sonne.

Auf einer Düne am nördlichen Rand der Wüste Takla Makan hockt Arda, Großmeister der schwarzen Magie im Orden der Shaitanin. Er frisst einen Echsenkopf. Langsam zermalmt er den Schädel, schluckt, rülpst, und schreit:

„Orakel! Spiegle!“

In der Ferne der Wüste zeigt sich das Orakel der Spiegelungen. Ein glänzender Streifen, der sich langsam ausdehnt zu einer flimmernden Fläche. Eine Fata Morgana. In ihrem Spiegelbild zeigt sie ihm, was Leila, seine ärgste Feindin, auf der anderen Seite der Wüste treibt.

Arda hat Mühe, die Spiegelschrift zu entziffern.

„Kann sich ums Verrecken nicht kurz fassen, diese Leila. *Verehrt von Ahnen und Urahnen ...*“, schnaubt er ungeduldig und reißt seine schwefelgelben Augen weit auf. „Einen Nachfolger braucht die Alte also. Interessant ...“

Da erscheint die Antwort des Orakels. Erst undeutlich, dann immer klarer bildet sich aus der Sandwolke ein Schriftzug:

Orkan

Leila stößt einen Schrei des Entsetzens aus und wirft sich zu Boden. Orkan?! Ihr Neffe Orkan? Der Orkan, der in Berlin-Kreuzberg lebt und sich mehr für Handys, Macfit und die neuesten Actionfilme interessiert als für die hohe und heilige Kunst der weißen Magie? Der Orkan, den sie dennoch liebt wie einen leiblichen Sohn, dieser Orkan etwa?

Arda wischt sich mit seinem Ärmel das Echtenblut von den Lippen, liest, was da in die Luft geschrieben steht, und ein Grinsen macht sich auf seinem Gesicht breit.

„Orkan!? Leila, das ist dein Untergang! Dein Ende! Das Bürschlein Orkan, dein Zauberlehrling? Ha! Haha!“ Sein Lachen lässt die Fata Morgana erzittern. Sein Mund ist weit aufgerissen und sein einziger Zahn steht in seiner Mundhöhle wie eine Stalagmite in einer Tropfsteinhöhle.

„Warum Orkan? Warum?“, fragt Leila kopfschüttelnd, dabei weiß sie, dass das Orakel auf diese Frage nicht antwortet. Es sagt, was sein wird, aber niemals warum.

Wie, um aller sieben Himmel willen, soll Orkan die harten Prüfungen der Zauberlehre bestehen? Er wird reifen müssen, schneller, als es seinem Alter entspricht, viel schneller. Geistig wachsen, sein Herz weiten, seinen Mut stärken.

Leila weiß, was nun zu tun ist. Aber was wird Orkan davon halten? Eine Braut muss gefunden werden, dann muss das Paar dem *Zauber der verschobenen Zeiten* ausgesetzt werden. Das ist die erste der Prüfungen, bevor Orkan seine Lehre überhaupt antreten kann. So sind die Regeln. Jeder der Magie Kundige – egal ob der weißen oder der schwarzen – kennt sie.

Der Sturm ist vorbei, die Sandkörner haben sich gesetzt. In ruhigen Wellen liegt die Wüste wieder da. Leila steht auf, verbeugt sich vor dem Orakel, dankt ihm und verspricht, seiner Weisung zu folgen. Dann springt sie behände wie ein junges Mädchen auf ihr geflügeltes Pferd und fliegt los in Richtung Berlin-Kreuzberg.

Leila landet in einem stillen Olivenhain bei Sarp. Im Schatten der Bäume verwandelt sie sich in eine elegante Frau, von der niemand wissen kann, ob sie dreißig, vierzig oder fünfzig Jahre alt ist. So kennt ihre Verwandtschaft sie seit Jahrzehnten.

Sie tut, als stätte sie nur ein paar Höflichkeitsbesuche ab, aber hinter verschlossenen

Türen berät sie sich eingehend mit der Dorfältesten und lässt die Dorfmadchen zwischen dreizehn und vierzehn kommen. Nach etlichen Tassen Tee und zwei Keksen – Leila achtet streng auf ihre Linie – setzt sie ihre Reise fort.

Die nächste Station ist Istanbul. Hier hat sie seit ihrem siebenhundertfünfundsechzigsten Lebensjahr gelebt, mal im asiatischen, mal im europäischen Teil, bis sie in die Nähe von Kashgar zog, wo sie heute – für jedermann offensichtlich – als Achthundertsiebenundneuzigjährige lebt. Sie kommt viel herum, aber nie vergisst sie ihr Heimatdorf Sarp. Auch in den Häusern ihrer Istanbuler Verwandten führt Leila lange Gespräche mit den Frauen, das längste mit Orkans Urgroßmutter. Deren samtäugige Urgroßnichte serviert den Tee. Leila beobachtet sie und fragt sie nach ihrem Alter.

„Dreizehn.“ Das Mädchen lächelt schüchtern, während sie die Gläser füllt.

„Soso, dreizehn. Und wie ist dein Name?“

„Selda.“

„Soso, Selda.“

Selda zieht sich wieder zurück.

Leila und die Urgroßmutter verweilen auf dem geschnitzten Holzbalkon des alten osmanischen Hauses. Im dunkelroten Schein des Sonnenuntergangs blicken sie weit über den Bosphorus hinaus – in die Zukunft und in die Vergangenheit.

Am Ende des Tages spricht Leila noch, wenn auch nur sehr kurz, mit der Dreibeinigen Einsilbigen Katze, die sich bei Einbruch der Nacht gern wie ein Kragen um Urgroßmutter's Schultern legt. Sie gilt als Hüterin aller Zauber der Itnanin. Leila bittet sie um Hilfe bei der Suche nach Orkans Braut und um Genehmigung zur Anwendung des Zaubers der verschobenen Zeiten. Die Dreibeinige Einsilbige Katze nickt bedächtig, dann spricht sie.

Neun Silben spricht sie an diesem Abend:

„Kreuzberg – Manteuffelstraße – Schmiede.“

Das ist mehr, als sie je auf einmal von sich gegeben hat.

Das letzte Stück fliegt Leila bei Nacht.

Als die Lichter von Berlin auftauchen, verwandelt sie sich rasch in eine Krähe und ihr geflügeltes Pferd in eine Milbe zwischen ihren Krähenfedern.

Sie umkreist den Fernsehturm dreimal, dann biegt sie ab in Richtung Kreuzberg, Mantuffelstraße, und findet schließlich ein Haus mit einem verblassten Schriftzug über dem Tor. *Schmiede Hermann Sein.*

Sie überfliegt die Namen an den Klingelschildern. Seltsam, kein türkischer dabei. Wo soll hier die Braut wohnen?

Sie entschließt sich, auf einem Ahornbaum im Innenhof des Hauses zu landen und erst einmal zu verschnaufen. Morgen wird sie weitersehen.

Alle Fenster sind schon dunkel. Der Hof ist still, nur das leise Rascheln der Blätter ist zu hören und das gedämpfte Rauschen der Großstadt. Oder ist das noch das Brausen des Sturmes in der Wüste Takla Makan? Der Flugwind auf der langen Reise? Leila streckt sich und spreizt die Federn.

• * *

•

Also, noch einmal zu meinem ersten Tag in der 8 a.

Ich stolperte, sah eine Tischkante auf mich zurasen, da fing mich wer auf. Er roch nach Parfüm. Einen Moment lang lag ich in seinen Armen, die sich nach Muckibude anfühlten – lächerlich.

Ich rappelte mich auf und sah in seine Augen. Gezupfte Augenbrauen! Wieso nur hatte er diese verdammte Versetzung geschafft?!

„Entschuldige“, sagte Orkan lächelnd und hob seine Tasche auf.

Ich lächelte zurück. „Hau ab und lass dir die Beine heiß wachsen.“

„Geht klar. Von einer, die nur ein einziges No-Name-Shirt hat, lässt man sich doch gern modisch beraten. Übrigens, heißer Tipp: Der Trend geht zum Zweit-Shirt.“

Sofia stieß mich in die Seite. Sie ist meine beste Freundin. Ihre Eltern hatten sich in Sofia kennen gelernt, Sofia mit Betonung auf *So*. Sofia legt großen Wert auf diese Betonung.

„Mensch Ella! Er hat sich entschuldigt! Und dich aufgefangen! Das war doch nett“, sagte sie.

„Orkan? Nett?“ Ich war empört.

Orkan war nicht nett. Orkan war ein Idiot. Ein zugegebenermaßen gut aussehender. Aber ein Idiot.

In Sofias Blick war etwas Verträumtes, als sie sagte: „Na ja, aber er ist halt ein verdammt gut aussehender ...“

„Hallo?! Geht's noch?!“ Ich hätte sie schütteln können.

„... Idiot“, vervollständigte sie ihren Satz schuldbewusst.

„Themawechsel. Weißt du, wen wir in Mathe kriegen?“

Sofia schob mir den Ausdruck des Stundenplans rüber.

Meyer-Buckler! Nicht auch die noch ein weiteres Jahr ... Ich hasste nicht nur Orkan und Mathe, sondern auch die Meyer-Buckler. In Momenten wie diesem wünschte ich mir, auf Papas – pardon Lars' – Wilmersdorfer Gymnasium zu sein. Aber wenn ich genauer darüber nachdachte, fiel mir ein, dass der Dresscode dort noch stressiger war als hier, eben voll der Stresscode ...

Es gab nicht viel Neues in diesem Schuljahr. Auch der Klassenlehrer blieb: Schmitty. Das war kein Spitzname, er war ernst gemeint. Noch ein Jahr Schmitty in Englisch und Sport.. In den Nebenfächern standen ein paar Neue auf dem Stundenplan. Unwichtig. Sicherlich auch unwichtig war die Neuerung im Schulkiosk auf dem Hauptflur zwischen Aula und Kunstraum. Der Kioskmann war eine Kioskfrau geworden – eine mit einer großen glänzenden Warze auf der Nase – und kam nicht aus Polen, sondern aus der Türkei. Jedenfalls sah sie so aus und trug ein Kopftuch und einen sehr langen Rock. Als ich zufällig mitbekam, wie Orkan sich wie immer zu Beginn der großen Pause eine

Packung Kaugummi am Kiosk kaufte, hörte ich sie türkisch sprechen. Halt! Vielleicht war diese Neuerung doch nicht so unwichtig. Vielleicht würde es bald superleckeres Börek bei ihr geben. Das wäre eine echte Alternative zu dem Fraß in der Schulkantine. Und da entdeckte ich auch schon das Schild: *Börek Stück 1 Euro*.

Ich bestellte eins.

„Schön Haare! Wie Engel!“, rief die Kioskfrau.

Ich strich mir eine Locke aus der Stirn und klemmte sie hinter mein Ohr. Engelshaar, das kriegte ich immer schon zu hören, und jeder Idiot hat mir den Kopf getätschelt, als ich noch klein war. Es ist kein Spaß, blonde Locken zu haben. Noch dazu so viele. Ich trug sie immer zusammengebunden, festgeknotet mit einem Haargummi, aber ein paar Strähnen flutschten immer raus.

Die Kioskfrau lächelte und schob den Börek kurz in die Mikrowelle. Als sie ihn herüberreichte, sagte sie: „Mit geheime Gewürze-Mischung“ und zwinkerte mir zu.

„Geht klar“, sagte ich, schob einen Euro über den Tresen und versuchte, nicht auf die Warze zu starren.

Mit meinem Börek mit Spinat-Käse-Füllung beschäftigt – die Geheimmischung war gut! – ging ich raus auf den Schulhof. Dort stand Orkan, die Hände in den Taschen seiner Jeans vergraben, und hatte angefangen zu labern.

Fast die ganze Klasse scharte sich um ihn und hörte ihm zu. Alle Ausländer und über die Hälfte der Deutschen. Alles Orkan-Fans.

Sein größter Fan war nach wie vor Ina. In Highheels, weißen Hüfthosen, weißem, supereng geschnittenem Top mit supertiefem Ausschnitt. Alles von H & M. Mit goldener Sonnenstudiohaut und seit diesem Schuljahr mit auftoupierten blondierten Haaren, Lidstrich und Lippenstift.

Sofia und ich hockten uns abseits auf die fleckige Tischtennisplatte und taten, als guckten und hörten wir nicht hin. Noch weiter abseits, allein, stand Melanie, das langweiligste Mädchen der Klasse. Sie trug Jeans mit Bügelfalten und Blusen mit Blümchen, und

keiner wusste warum.

„Ferien in der Türkei. War krass. Könnt ihr mir glauben. Voll krass.“ Orkan blies eine dicke Kaugummiblase und sog sie ein, bevor sie platzte. „Hab das Heimatdorf meiner Lieblingstante besucht. Sarp. Kennt keiner von euch Hirnis, was? Sarp ist echt die Wildnis, gleich dahinter kommt nichts mehr. Nur noch Georgien und ich weiß nicht was. Tante Leila ist voll die Zauberin. Manche sagen Hexe, aber die spinnen. Ich sag nur, oh Leila ...“

Er schaute in die Runde seiner Fans, zog er die Augenbrauen zusammen, zuckte mit den Schultern und ließ die Hüften kreisen.

Ina schien weiche Knie zu kriegen. Und nicht nur sie.

Aber bevor die Mädchen reihenweise in Ohnmacht fielen, fuhr eine Stimme dazwischen: „Und? Was kann sie denn so, deine Tante Leila?“

Es war Malle, eigentlich Kevin Mallberger, einer von den Jungs mit fast kahl geschorenem Schädel. Der Älteste in der Klasse, schon zwei Mal hängen geblieben.

Özgür, Rifat, Ali und Can stellten sich breitbeinig vor ihn hin. Sie sind fast so alt wie Malle, nur kleiner, dafür aber vier und nennen sich ‚Die ÖRAC‘.

Gülcan, Özgürs Schwester, stellte sich zu ihnen.

Orkan grinste. „Was sie so kann, meine Tante? Zaubern halt. Ist streng geheim. Oder was dachtet ihr, hä? Aber mir wird sie alles beibringen. Bin nämlich ihr Lieblingsneffe. Alles klar?“

„Braucht man Abi, um Zauberer zu werden? Dann wird’s nämlich schwierig für dich“, höhnte Malle, und ich lachte laut. Zu laut dafür, dass ich nicht zuhörte. Orkan sah herüber zu mir, und ich spürte, wie ich rot wurde. Er blies die nächste Kaugummiblase. Sie wurde größer und größer, plötzlich platzte sie, und heraus schoss eine Stichflamme, armlang, gelb-rot-lila. Ein Aufschrei ging durch die Fans. Orkan schlug die Hände vor den Mund, und die Flamme erlosch so plötzlich, wie sie entbrannt war. Mit weit aufgerissenen Augen starrte er ins Leere. Malle war bleich geworden. Die Fans waren einen

Schritt zurückgewichen, sogar Ina. Die Mädchen hielten sich aneinander fest. Sofia und ich waren erstarrt.

Da grinste Orkan in die Runde und sagte:

„Verarscht, verarscht! Ihr glaubt aber auch alles. Zauberin! Tante Leila!! Sonst noch was?“

Alle lachten und klatschten. Die ÖRAC nicht. Breitbeinig standen die vier da, guckten unter ihren gekräuselten Stirnfalten hervor, so als hätten sie selbst gerade den Knaller des Tages gebracht.

Gülcan aber warf Orkan einen Blick zu, für die sie sofort ein „Benimm disch!“ von ihrem Bruder kassierte. Sie beantwortete das mit einem „Fick disch!“ und dampfte ab. Sie sah aus wie Ina in dunkel. Highheels, schwarze Hüfthosen, schwarzes, supereng geschnittenes Top mit supertiefem Ausschnitt. Alles von H & M. Mit goldener Haut von Natur aus, und nicht erst seit diesem Schuljahr mit auftoupierten blondierten Haaren, Lidstrich und Lippenstift. Özgür rief ihr was Türkisches hinterher, dann verzog sich die ÖRAC in ihr Revier auf die Nordseite des Schulhofs und von dort aus ganz. Sie blieben selten länger als drei Stunden in der Schule.

„Super Nummer! Wie hast du das gemacht?“

Orkan wurde von allen Seiten belagert.

„Lasst mich in Ruhe. Ist doch alberner Kinderkram“, sagte er und verschwand für den Rest der Pause.

Als es klingelte, schoben wir uns alle im Flur am Kiosk vorbei zurück in die Klasse. Vor mir Malle.

Die Kioksfrau putzte ihre Kioskscheiben. Ein Eimer Wasser stand neben ihr auf dem Boden. Malle gab dem Eimer einen Tritt, das Wasser schwappte über. Die Kioskfrau stand mit krummem Rücken in einer Wasserpfütze und schaute hilflos.

„Aufputzen, Alte“, sagte Malle, verächtlich die Nase rümpfend.

Ich schoss an ihm vorbei, nahm den Eimer und stülpte ihn über seinen hässlichen kahlen

Schädel. Der Rest Putzwasser lief über sein Gesicht, durchtränkte sein blödes Thor-Steinar-Shirt.

Alle, die es mitbekommen hatten, johlten. Ich war verblüfft über meinen Mut, wurde wieder rot, diesmal vor Stolz. Ein bisschen jedenfalls. Da bekam ich einen Dämpfer. Orkan stand plötzlich da und schnauzte mich an: „Tickst du noch richtig?! No-Name-Tussy dreht durch? Oder was für 'ne Nummer ist das hier?“

Er hatte nur den letzten Teil der Nummer gesehen. Den, in dem ich Malle den Eimer übergestülpt hatte.

Bevor ich oder irgendwer anderes erklären konnte, was los gewesen war, stand Otter, Oberstudiendirektor Dr. Otte, Direx der Marie Curie in Kreuzberg, in der Landschaft. Wie aus dem Nichts war er aufgetaucht.

„Was ist hier los?“, donnerte er.

Melanie, die sich angesprochen fühlte, obwohl sie hinter allen anderen stand, stammelte:

„Ich, ich weiß nicht ...“

„Ach nee, sie weiß nicht, was Sache ist ... ist ja mal ganz was Neues“, hörte ich Ina tuscheln. Ausnahmsweise dachten wir offenbar mal dasselbe.

Orkan trat vor. „Ein kleines Missgeschick, Herr Direktor“, sagte er in übertrieben höflich und setzte sein charmantestes Lächeln auf.

Otter schaute den triefenden Malle fragend an. Der beeilte sich, dasselbe zu sagen: „Äh, nur ein kleines Missgeschick.“

Als Otters Blick bei mir angekommen war, wiederholte ich die Beschwörungsformel noch ein drittes Mal, und die Kioskfrau nickte zustimmend.

Otter wandte sich kopfschüttelnd ab und verschwand am Ende des Flurs um die Ecke.

Dann redeten alle durcheinander:

„Malle hat angefangen!“

„Er hat die Kioskfrau angeprollt!“

„Ella ist dazwischen gegangen!“

Malle wollte sich schnell verkrümmeln, aber Orkan packte ihn beim tropfenden Thor-Steinar-Shirt. „Halt! Stimmt das?“

Malle sah ihm in die Augen, presste die schmalen Lippen aufeinander und sein Unterkiefer mahlte.

Orkan aber packte noch fester zu, als wollte er Malles Nazi-Shirt auswringen. Der Geruch von Schmierseife stand im Schulflur.

„Entschuldige dich! Und wisch die Sauerei auf!“, herrschte Orkan ihn an.

Malle hielt den Blick, aber die Angst vor einer weiteren Stichflamme aus Orkans Mund war ihm anzusehen und ließ seine Lider flattern. Er wandte sich ab und wischte die Sauerei auf.

Die Kioskfrau nahm meine Hand und drückte sie kurz. Warm, sehr zart und weich fühlte sie sich an. Ich erwiderte den Druck.

Orkan musterte mich von oben bis unten und sagte: „Bild dir bloß nichts ein.“

„Idiot“, sagte ich.

Die Kioskfrau wandte sich Orkan zu und sagte: „Tesekkürler.“

Ich wusste, das heißt „danke“. Aber es hörte sich an wie „Halt die Klappe!“ Nichts Hilfloses oder Gebeugtes war mehr an ihr, diesen kurzen Moment lang, in dem sie „Tesekkürler“ zu Orkan sagte.

Orkan schüttelte den Kopf, so wie Otter eben, und haute ab.

In der Stunde bei Schmitty wurde Orkan zum Klassensprecher gewählt. So wie letztes Jahr und wie auch schon vorletztes Jahr in der Grundschule und vorvorletztes und so weiter. Sofia und ich hatten ihn nicht gewählt. Jedenfalls ich nicht, bei Sofia war ich mir nicht mehr ganz sicher.